

¹⁾ Rumpf a. a. O. S 112

⁴⁾ Rumpf a. a. O. S 114

⁵⁾ D. Johann Georg Krünitz. Oeconomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staat-Stadt-Haus- und Landwirtschaft. Brünn 1787, Teil 6

⁶⁾ Rumpf a. a. O. S 112

⁷⁾ Beckenordnung s. o.

Dr. Christa Kolokytha, Robert-Koch-Straße 12, 8720 Schweinfurt

Robert Hofmann

„Mei Dörfla“, eine Liebeserklärung an Reichmannshausen

Reichmannshausen, 16 km nordöstlich von Schweinfurt, in der „Schlettach“ (auch „Schweinfurter Rhön“ genannt) gelegen, ist von der Größe her ein unbedeutendes Wald-dorf. Wahrscheinlich wurde es in der karolingischen Ausbauzeit zwischen dem 8. und 9. Jahrhundert vom Königsgut Wettringen aus als Rodungsinsel gegründet. 1290 wurde es als „Richalmeshusen“ (= Haus am Richalm) erstmals urkundlich erwähnt. Eine abgeschlossene Rodungsinsel ist der Ort auch in den folgenden Jahrhunderten geblieben, unberührt von den Verkehrswegen des Mittelalters und der Neuzeit. Auch heute noch muß der Besucher von Reichmannshausen fast von allen Seiten her erst einen ca. 5 km breiten Waldgürtel durchschreiten.



„Waldluftkurort Reichmannshausen“, Reproduktion einer alten Postkarte

Meine sehr einfache, nahezu arme Jugendzeit auf dem Dorf erscheint mir heute als ein wunderbares Lied der Zufriedenheit, des Glücks und des erfüllten Lebens. Wie beschaulich und vom bäuerlichen Alltag geprägt war damals noch das Leben auf dem Lande, verglichen mit der Hast und Unruhe, dem Motorenlärm und Leistungstreß der Gegenwart! Pferde- und Ochsengespanne, Gänse und Hühner waren die Herren auf der noch ungeteerten Dorfstraße. Im wechselndem Jahresrhythmus wurden die Fluren nach den strengen Regeln der Dreifelderwirtschaft bestellt. Heu- und Schnitternte waren für uns Kinder trotz aller Anstrengungen fast festliche Ereignisse. Den Höhepunkt des Sommers bildete der Einzug der großen Dreschmaschine. Dieser riesige Koloss wurde von zahllosen Männern und Frauen an langen Seilen in die Tenne gezogen, um die hochangefüllten Scheunenviertel leerzudreschen. Zweimal im Jahr wurde im großen Sudkessel des gemeindeeigenen Bräuhauses Hausbier gebraut und in Butten heimgetragen. Die nimmermüde Mutter buk noch im eigenen Backofen das Brot für uns, und stets gab es am Backtag den geliebten „Zwiebelplootz“.

Im Winter arbeitete mein Vater – wie fast alle anderen Männer – im Staatswald. An den langen Abenden saß man mit den Nachbarn zusammen, flocht Körbe und band Besen für den eigenen Bedarf, während die Frauen strickend alle Dorfereignisse besprachen. Oft glitten diese Gespräche in ein unendlich langes Beten über, sehr zum Bedauern der Kinder, denn dann war es mit dem Spielen vorbei.

Nach dem 1. Weltkrieg wurde Reichmannshausen dank seiner guten Waldluft und eines engagierten Hoteliers „Wald-Luftkurort“. Dreimal verkehrte die „Kraftdroschke“ zwischen Schweinfurt bzw. Schonungen und Reichmannshausen, um Sommerurlauber und Tagesgäste anzuliefern. Großzügig wurden zwei villenartige Landhäuser gebaut; doch das Baumaterial der Inflationszeit verlieh ihnen keine Lebensdauer. Um der geldbringenden Fremden willen pflegte man die Waldwege. Man wanderte zum „Essigbrünnle“, wenige Meter hinter dem Waldrand nahe der jetzigen Ferien- und Wochenendsiedlung entspringend. Das frische Quellwasser wurde sehr geschätzt; neben dem Brünnle luden Ruhebänke und ein schönes Holzhaus zu beschaulicher Rast. Leider war Goethe nie hier; er wäre sonst vielleicht durch diese Umgebung zu seinem Gedicht „Über allen Gipfeln ist Ruh“ inspiriert worden.

Einige hundert Meter entfernt erhebt sich die knorrige „Liebeseiche“; der über 300 Jahre alte Baum ist ein bevorzugter Treffpunkt der Liebespaare. – Eine „Quelle in der Au“ heißt hier schlichtweg „Aa-Brünnle“; sie war schon zu meiner Kinderzeit nur mehr ein schmales Rinnsal; doch muß sie früher ein beachtlicher Brunnen gewesen sein, denn aus ihm – so machte man den Kindern weis – holte der Klapperstorch den Nachwuchs. – Der Hirschkopf war (und ist) mit seinen 396 m über NN die höchste Erhebung der Gegend. Das beliebte Wanderziel bot im hohen Wipfel einer mächtigen Baumgruppe einen Hochsitz, von dem man einen umfassenden Blick auf das Dorf, die weiten Wälder und fernen Haßberge genießen konnte.

Das folgende Mundartgedicht entstand 1945 in einem Gefangenenlager. Bei Kriegsende schlug ich mich aus einem sächsischen Lazarett, zusammen mit acht ebenfalls verwundeten Offizieren in den Westen durch. Schließlich gerieten wir in ein von den Amerikanern kontrolliertes Gefangenenlager auf der Hochebene etwa 40 km nördlich von Paris. Viele tausend deutsche Soldaten hausten hier einen Sommer lang unter bescheidensten Lebensbedingungen. Von Nöten und Enttäuschungen bedrückt, von Sehnsucht gequält blickten wir in eine düstere Zukunft. Da fand ich Trost in dem Gedanken an mein geliebtes Heimatdorf Reichmannshausen. Ich schmiedete Verse, in Mundart verstand sich. Denn – hätte mich nicht später die Medizin in ihren Bann gezogen – wäre ich gewiß ein bescheidener und fröhlicher Landmann in Reichmannshausen geworden. Erst vor kurzem habe ich beim Stöbern aus alten Kriegstagebuchblättern jenes Mundartgedicht wiederentdeckt. Es sei in Verehrung und Freundschaft Herrn Dr. Erich Saffert auf den Gabentisch zum 60. Geburtstag gelegt.

Mei Dörfle

In Frank'n net weit wag vom Mee
drom auf der „Schweiferter Rhüa“
do liegt, vo Wald ganz eigeseemt
mei Dörfle — wunnerschüa.

Der Göiker auf der Kirchtörmspitz
guckt lustig nei die Welt;
bewocht es Dörfle scho viele Johr,
die Wies'n, en Wald un es Feld.

Do bin, vom AA-Brünnle direkt
i mit'm Kloppestörch kumma
und hao, als junger Bauersbua
fei recht viel Fräd scho gfunna.

Und ölle, die groad sou wie ich
in der Welt rümkomma sen
die wiss'n, daß es ganz gewies,
en schönsten is derhem.

Gäh ner amol zum Hirschkoupf nauf,
steig auf'n Hochsitz a,
do koasta ganz weit in der Fern
sogor die Hossberg gsah.

Dunt bei en „Essigbrünnle“ geits
a Wosser, gläb mer's fei,
des schmeckt fast grod als wia
a ächter Wörzburger Wei.

Die Liebesäch'n, ganz namdroa
die werd jetzt dörr und alt.
Wörüm? — sen denn die jungä Börsch
und Mädlich heut soa kalt?

O na! Mei Liaber! Ich gläbs nett.
Ihr Schwindler, gäh mer häm!
Die arma Äch'n is döshalb dörr,
weil ze viel dort gsatz'n sän.

Und drunt en Grund en Mühlenschutz nei,
kloppert's Mühlroad immerfort.
Unner Dörfle is — sogt, wos ihr wöllt,
a richtiger Luftkurort.

Die Leut sän brove Bauersleut.
Ja, ja mer muss scho soog:

ihr Lam — es woar wohl ümmer soa,
brängt Arbet, Tog für Tog.

En Sunntig gäh mer nei sei Kärch.
Doch noach em Mittagsbroat
mächert der Votter rosch sei Niggerla
und obeds klopfert er en Skoat.

En Herbst nei, wenn die Kärm kümmt, wörd
a schöas, fett's Säula g'schlacht.
A Schwänzla geits, a Kreädelfläsch
und frische Wörscht wern gemacht.

Sou gäh e Tog üm en annern hie.
Und äha mer sich versäht,
is es Johr rüm! Kinner, wie
rosch doch die Zeit vergäh.

Bloss Du bist ümmer gleich gebliehm,
du Dörfle in deem Wald,
und bist doch — guet und gern — jetzt
siemhunnert Johr fast alt.

Wenn obeds, leis und friedlich schüa
die Sunn im Wald versinkt,
wenn im Gebüsch es Vöigala
sei letztes Liedle singt,

Ich gläb, es geit nit Schöneres
in unnerm weint Land
als dich, mei Heemetdörfle
im liabn Franknland.

Und wenn's ans Sterben gäh, dann mocht
im Kirchhoaf mir mei Grob.
Ich will ganz nabern Dörfle ruhn
bis an em Jüngsten Toag.

Der Herrgott ugfähr soa ofängt:
„Warrlich, ich muss scho soag,
du bist a richtig's Böckla gewast
zu deiner Labestog!“

Doch walst a Reichmannshäuser bist,
will ich mol net soa sei,
gäh rachts nü! Rosch! Du dörfst
als Schof im Himml blei“.